

Unterhaltungsblatt  
als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 76.

---

Kurze Anweisung,

---

wie der Landmann sich in der Jahreszeit, in welcher die Ruhr gewöhnlich die Menschen befällt, zu verhalten hat, um nicht ruhrkrank zu werden; ferner, wie er sich selbst vor der Ansteckung hüten kann, wenn sie in seinem Dorfe oder in der Nachbarschaft herrscht, und endlich, welche Vorsichtsregeln er zu beobachten hat, wenn er bereits von dieser gefährlichen Krankheit befallen ist. \*)

Kennzeichen der Ruhr.

Wenn Jemand am heftigen, gewöhnlich mit fieberhaften Zufällen verbundenen Leidsamermer mit einem beständigen Drängen zum Stuhlgang leidet, die es Drängens ungeachtet keine gehörige Ausleerung erfolgt, sondern immer nur ein wenig Schleim oder Blut, vom Anfang mit einigem Roth vermischt, ausgepreßt wird, so ist ein solcher Mensch ruhrkrank.

---

\*) Vorstehende, von dem Polizeyministerium in Berlin bekannt gemachte Anweisung ist so gemeinnützig, daß der Abdruck in diesen Blättern nicht unweismäßig seyn dürfte.

Diese Krankheit herrscht gewöhnlich zu Ende, oft aber auch schon in der Mitte des Sommers, wenn kühle Nächte den schwülen Sommertagen folgen, und wo man so gern die kühle Abendluft sucht, um sich von der drückenden Tageshize zu erfrischen; zu welchem Ende sich der Landmann gewöhnlich im Hemde, mit bloßen Füßen, an offenen Fenstern oder vor der Thüre oft stundenlang aufhält.

Dieser dem Anschein nach ganz unschuldigen Abkühlung folgen oft jene Zufälle auf dem Fuße nach, weil, wie die Erfahrung lehrt, Erkältungen in dieser Jahreszeit sehr oft die Ruhr hervorbringen.

### Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit.

Um diesem Uebel zu entgehen, meide daher der Landmann jede Gelegenheit, wo er sich zu schnell abkühlt und erkaltet; er sitze nicht bloßen Füßen und im Hemde in der kühlen Abendluft oder auf Steinen, lege sich nicht ins Gras, setze sich nicht dem Luftzuge aus, trinke oder wasche sich nicht kalt, so lange der Körper erhitzt ist, gehe nicht mit erhitztem Körper in kühle Keller, stille seinen Durst nicht kaltem Wasser oder andern kaltem Getränke, sondern lieber mit etwas reifem Obst, und wechsele, so oft es sich thun läßt, seine vom Schweiß oder Regen durchnähte Kleidung und Wäsche. Er trage ein Wamms von Flanell auf dem bloßen Leibe, oder doch wenigstens eine wollene Binde um den Unterleib, als wodurch die gefährlichen Erkältungen des Unterleibes am leichtesten verhütet werden könnten. Er meide besonders Mehlspeisen, die mit viel Butter, Speck oder Del zubereitet sind, auch sehr junges, oder sauer und schal ge-

wordenes Bier, esse dagegen Milch, Reis, frische Gemü-  
se, des Morgens eine Bieruppe mit Kümmel und trinke  
ein Glas Wein, oder in dessen Ermangelung zuweilen  
einen Schluck Brandwein.

Bei der genauen Befolgung dieser Vorschriftsmaß-  
regeln wird man nicht so leicht von dieser schmerzhaften  
Krankheit befallen werden.

Ist die Ruhr bereits im Dorfe, so meide man den  
Umgang mit dergl. Kranken, zumal wenn man nichts  
mit ihnen zu thun hat.

Die Ruhrkranken müssen daher, wenn es irgend  
möglich ist, ein eignes Zimmer erhalten, in welchem  
außer dem Krankenwärter oder Wärterin sich Niemand  
lange aufhalten, noch weniger aber in demselben essen  
darf. Die Kleidungsstücke, Trink- und Eßgeschirre eines  
mit der Ruhr Behafteten müssen von den Gesunden nicht  
gebraucht werden. Vorzüglich muß der Abtritt, Nacht-  
stuhl oder das Steckdecken, dessen sich der Ruhrkranke  
bedient, nicht von Unangesteckten benutzt werden, viel-  
mehr muß das Gefäß, worin der Kranke seine Noth-  
durft verrichtet hat, sorgfältig verdeckt, der Unrath selbst  
mit einer Handvoll zu Pulver gestoßenen Holzkohlen  
bestreut, von dem Krankenwärter sofort aus dem Kran-  
kenzimmer geschafft und nicht in den gemeinschaftlichen  
Abtritt gegossen, sondern im Garten oder an einem an-  
dern solchen Orte vergraben werden.

Die an der Ruhr Verstorbenen müssen gleich nach  
dem Tode an einen kühlen Ort gebracht, nicht zur Schau  
ausgestellt, die Särge gut verwahrt oder ausgepicht und  
die Beerdigungen ohne Gefolge veranstaltet werden.

## Verhaltensregeln für diejenigen, welche bereits von der Ruhr befallen sind.

Sobald Jemand obenerwähnte Zufälle, besonders den anhaltenden Stuhlzwang, an sich bemerkt so eile er so schnell ins Bett, lege sich einen Umschlag von dick gekochter Hafersuppe, oder Linsen, in welchen trockne Kluge oder Asche eingeschlagen, warm auf den Leib, suche den Schweiß zu befördern und trinke zu dem Ende öfters einige Tassen warmen Hollunder-Blüthen-Thee. Außerdem lasse er sich täglich 3—4 Klüffire aus Stärkemehl, in Hafersuppe aufgelöst, setzen, und reibe den Unterleib mit einem beliebigen Oele ein.

Ein Ruhrkranker muß nur schleimigte Gewänke und Nahrungsmittel, als Hafersuppe, Graupen, oder Reis-schleim, schwache Brühe von frischen Schöpfen, oder Hammelfleisch, mit wenig Butter und ohne Salz gekocht, Reis, Gerst, Graupen, Buchweizen-Grüße u. s. w., auch etwas frisches gekochtes Obst genießen, dagegen aber Kaffee, Bier, Wein und Brantwein gänzlich meiden; besonders muß man sich vor den auf dem Lande gebräuchlichen hitzigen Tropfen, Laxirmitteln, als Rhubarber u. s. w., hüten, da sie in dieser Krankheit höchst schädlich sind. Der Kranke muß seine Nothdurft im Bett in ein besonderes Geschier verrichten und deshalb nie aus dem Bett aufstehen.

Ein die Ruhrkranken oft sehr belästigender und schmerzhafter Zufall ist das Heraustreten des Mastdarms, welchem das öftere Auslegen eines in kaltes Wasser getauchten Lappchens oder kleinen Schwamms (wobey jedoch alle Erkältung sorgfältig vermieden werden muß)

gewöhnlich bald abhülft, oder ihn doch wenigstens sehr oft lindert.

Die Fenster und Thüren der Krankenzimmer müssen mehrere Male des Tage geöffnet werden, jedoch so, daß keine Zugluft den Kranken treffe; auch muß man öfters bey den Kranken räuchern, welches am besten mit Fruchtessig geschieht, den man in einem irdenen oder zinnernen Teller auf glühenden Kohlen, nur nicht auf glühenden Eisen, verdampfen läßt.

Wenn ein Kuh-Kranker diese Vorschriften vom Anfang an genau und pünktlich befolgt, so wird er oft so glücklich seyn, sich in wenigen Tagen von seinen Leiden befreyt zu sehen.

Aber auch, wenn jene schmerzhaften Zufällen schon gehoben sind, so halte sich der Kranke doch noch einige Tage an die vorgeschriebenen Getränke und Nahrungsmittel, und beobachte ferner ein warmes Verhalten. Nimmt die Krankheit, der genauesten Befolgung obiger Vorschrift ungeachtet, binnen 48 Stunden nicht ab, sondern vielmehr zu, so suche der Kranke schleunigst die Hilfe eines Arztes.

### Die unerklärbaren Fragen.

Im stillen Gesäusel der dämmernden Nacht  
Wenn traulich am Himmel der Silbermond lacht,  
Da irr' ich so sehrend und sinnig umher,  
Mir fehlt ein Gefährte — doch weiß ich nicht:  
wer?

Denn wandelt im Sternengewimmel mein Geiſt,  
Wo ſeliges Ahnen mich liebend umkreiſt,  
Da wird oft mein Auge von Thränen ſo naß,  
Ich hoffe zu finden, und weiß doch nicht:

was?

Es ſchwimmen die Wollen dahin und dahin,  
Wohl formet ſich Bilder mein träumender Sinn,  
Und wenn die Geſtalten ſo lüſtig vergehn,  
Da wüſch' ich zu ſehen, und weiß doch nicht:

was?

Doch ſchwebet ein Bild aus dem Dunkel hervor,  
Die Wünſche — ſie glühen im Herzen empor;  
Ich ſeh' in dem Kreiſe der Welten nur Sie —  
Ich muß ſie erreichen — doch weiß ich nicht:

wie?

Im graulichen Oſten erröthet der Tag,  
Es kündet den Morgen der Nachtigall Schlag,  
Die Nebel zerſtäuben — die Sternelein entſtehn;  
Ich will ihnen folgen, und weiß nicht:

wohin?

Da ſchwirret es und ſicret es im Roſengeſträuch,  
Da flüſtern die Töne ſo ſchmelzend und weich,  
Es wird mir im ahnenden Buſen ſo ſchwer:  
Ich kenne das Liedchen — und weiß nicht:

woher?

Doch näher' erkenn ich am tagenden Strahl  
Hüttchen Malvina's in einsamen Thal,  
Sie ſingt ihr Willkommen der Sonne ſo froh;  
Nun ſühl' ich und find' ich's — und weiß

such: wo?

## Das Brasilische Reich.

### ( B e s c h l u ß . )

Die Vortheile, welche das Land seinen Bewohnern darbietet, werden noch weit mehr nicht so benutzt, als es hätte geschehen können. Ihrer Handelsfreiheit wurden zeither von der Regierung des Mutterlandes zu viele Fesseln angelegt, und darunter war eine der nachtheiligsten Beschränkungen, daß die Schiffe, welche die portugiesischen Waaren nach Brasilien brachten, nur im März dahin gehen durften. Durch die Monopolen der Krone wurde der Gewerfleiß der Einwohner besonders gelähmt. So müssen die Bewohner eines Landes, an dessen Küsten man so leicht Salz gewinnen könnte, der Regierung das Salz ablaufen, welches von den Inseln des grünen Vorgebirges (an der Westküste von Amerika) kam. Von dem Betrage des ausgeführten Zuckers mußten 20 vom Hundert abgegeben werden. Auch mit Indigo, Wein, Seife, Scheidewasser, Quecksilber und Spielkarten trieb die Regierung Alleinhandel. Von allen Landerezeugnissen und Waaren, selbst von eingeführten Sklaven, werden 10 vom Hundert gegeben.

Die ganze Ausfuhr betrug (nach Raynal) 27837712 Gulden, wovon die Hälfte den Werth des Goldes und der Diamanten ausmachten. Der Werth der Tabakausfuhr war 812 Million; auf den Zucker kam etwas über 1 Million, auf die Baumwolle nur eine halbe Million, auf den Indigo eben so viel, und auf den Kaffee ungefähr 60000 Gulden. Außer der Einnahme von dem Ertrag der edlen Metalle nimmt der König an Zöllen, Zehne

Dara wändelt im Sternengewimmel mein Geiß,  
Wo seliges Ahnen mich liebend umkreißt,  
Da wird oft mein Auge von Thränen so naß,  
Ich hoffe zu finden, und weiß doch nicht:

was?

Es schwimmen die Wollen dahin und dahin,  
Wohl formet sich Bilder mein träumender Sinn,  
Und wenn die Gestalten so lustig vergehn,  
Da wünsch' ich zu sehen, und weiß doch nicht:

wen?

Doch schwebet ein Bild aus dem Dunkel hervor,  
Die Wänche — sie glühen im Herzen empor;  
Ich seh' in dem Kreise der Welten nur Sie —  
Ich muß sie erreichen — doch weiß ich nicht:

wie?

Im graulichen Osten erröthet der Tag,  
Es kündet den Morgen der Nachtigall Schlag,  
Die Nebel zerstäuben — die Sternlein entfliehn;  
Ich will ihnen folgen, und weiß nicht:

wohin?

Da schwirret es und flirret es im Rosengesträuch,  
Da flüstern die Töne so schmelzend und weich,  
Es wird mir im ahnenden Duseu so schwer:  
Ich kenne das Liedchen — und weiß nicht:

woher?

Doch näher' erkenn ich am tagenden Strahl  
Hüttchen Malvina's in einsamen Thal,  
Sie singt ihr Willkommen der Sonne so froh;  
Nun fühl' ich und find' ich's — und weiß

such: wo?

Das Brasiliſche Reich.

(Beſchluß.)

Die Vortheile, welche das Land ſeinen Bewohnern darbietet, werden noch weit weniger, als es hätte geſchehen können. Ihrer Handelsfreyheit wurden zeither von der Regierung des Mutterlandes zu viele Fesseln angelegt, und darunter war eine der nachtheiligſten Beſchränkungen, daß die Schiffe, welche die portugieſiſchen Waaren nach Braſilien brachten, nur im März dahin gehen durften. Durch die Monopolien der Krone wurde der Gewerfleiß der Einwohner beſonders gelähmt. So müſſen die Bewohner eines Landes, an deſſen Küſten man ſo leicht Salz gewinnen könnte, der Regierung das Salz ablaufen, welches von den Inſeln des grünen Vorgebirges (an der Weſtküſte von Amerika) kam. Von dem Betrage des ausgeführten Zuckers mußten 20 vom Hundert abgegeben werden. Auch mit Indigo, Wein, Seife, Scheidewasser, Queckſilber und Spielkarten trieb die Regierung Kleinhandel. Von allen Landerezeugniſſen und Waaren, ſelbſt von eingeführten Sklaven, werden 10 von Hundert gegeben.

Die ganze Ausfuhr betrug (nach Raynal) 27837712 Gulden, wovon die Hälfte den Werth des Goldes und der Diamanten ausmachten. Der Werth der Tabaksausfuhr war 812 Million; auf den Zucker kam etwas über 1 Million, auf die Baumwolle nur eine halbe Million, auf den Indigo eben ſo viel, und auf den Kaffee ungefähr 60000 Gulden. Außer der Einnahme von dem Ertrag der edlen Metalle nimmt der König an Zöllen, Zehne

ten und Abgaben aller Art nicht mehr als 2,667,000 Pia-  
ster ein, wovon nach Abzug der Verwaltungskosten nicht  
viel über 2 Millionen übrig sind. Zu der Zeit, als Bar-  
row da war (am Ende des 18 Jahrhunderts), betrug  
die reguläre Kriegsmacht nur 10000, die Landmiliz  
3000 Mann. Jene war schlecht bezahlt und von arm-  
seligen Ansehn. San Salvador ist der Sitz eines Erzbi-  
schofs, und der Bischöfe sind sechs. Schulen und Erzie-  
hungsanstalten erwarten, wie so vieles andere, die Pflie-  
ge einer sorgfältiger, wachenden Regierung, welche alle  
Anlagen zu einem mächtigen Staate, die in diesem Lan-  
de unentwickelt ruhen, mit Kraft und Thätigkeit zu we-  
cken wüßte.